ZEITSCHRIFT

FÜR

NUMISMATIK

HERAUSGEGEBEN VON

J. MENADIER UND K. REGLING.

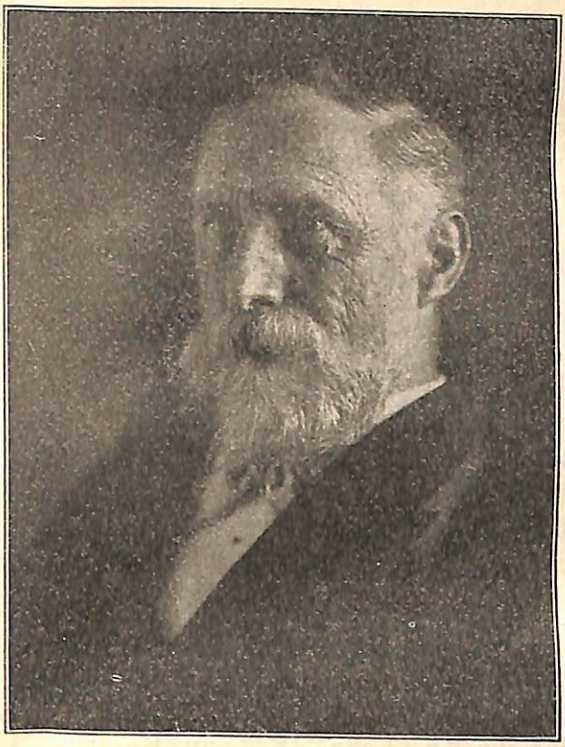
DREIUNDDREISSIGSTER BAND.

BERLIN.
WEIDMANNSCHE BUCHHANDLUNG.
1922.

K

Heinrich Dressel †.

Am 17. Juli 1920 ist Heinrich Dressel zu Teisendorf bei Reichenhall in Oberbayern nach langem, schmerzvollem Leiden verschieden. Sein Leben lang ein stiller und einsamer Mann, ist er still und einsam, geleitet nur von zwei alten Freundinnen, den aufopfernden Pflegerinnen seiner letzten



Lebensmonate, auf dem Friedhofe des Klosters St. Zeno bei Reichenhall zur letzten Ruhe bestattet worden.

Heinrich Dressel ist am 16. Juni 1845 in Rom geboren als Sohn des Privatgelehrten Dr. Albert Dressel und einer Römerin, Anna Baldassari (* 6. Sept. 1810); an dieser seiner

Mutter hat Dressel bis zu ihrem am 8. Nov. 1883 in Rom erfolgten Tode mit rührender Liebe gehangen und, um sie nicht zu verlassen, keine wissenschaftliche Stellung in Deutschland angenommen, sondern bei ihr in der bescheidenen Wohnung im Vicolo del divino amore 14 ausgeharrt, sie mit Treue und Liebe versorgt und gepflegt. Über seinen Vater, Albert Dressel, sei etwas ausführlicher gesprochen, da in dem zurückgezogenen Charakter Heinrichs — vom Vater berichtet sein Abiturienten-Zeugnis „größeren Umgang mied er“ — und in seiner vollen, alle Rücksicht auf irdische Vorteile hintansetzenden Hingabe an die philologisch-historischen Wissenschaften väterliches Erbteil steckt. Albert also, am 9. Juli 1808 in Neuhaldensleben unweit Magdeburg geboren, wurde im Gymnasium zu Salzwedel vorgebildet, trieb in Berlin philologische und theologische Studien, wurde in Tübingen am 31. Juli 1836 zum Dr. phil. promoviert und ging noch im selben Jahre als Privatsekretär Bunsens, der damals preuß. Gesandter beim Vatikan war, nach Rom. Dort lebte er seitdem seinen Studien, die er trotz seiner schon 1840 eintretenden Erblindung und trotzdem er nie eine feste Staatsunterstützung bezog, unermüdlich fortsetzte. Ausgaben einiger Schriften des Epiphanius monachus (Lpz. 1843), der Pseudo-Klementinen (Göttingen 1853, Lpz. 1859), der Patres apostolici (Lpz. 1857), des Prudentius (Lpz. 1860), einer diplomatischen Korrespondenz aus 1759/60 über die Jesuiten in Portugal (Gött. 1850), der Albigenserkriege des Tillet (Berl. 1845) und der Winckelmannschen Schrift über die Allegorie der Kunst, nach dessen Handexemplar vermehrt, sind dessen Zeuge. Dazu war er als Korrespondent für die Kölnische, die Vossische und die Augsburger Allgemeine Zeitung tätig. Als angeblicher Verfasser der „Konzilsbriefe“ in dieser Zeitung während des vatikanischen Konzils erhielt er 4. Febr. 1870 plötzlich einen päpstlichen Ausweisungsbefehl; er selbst schreibt 15. Febr. 1870 an Heinrich, daß er „so vielen Teil an ihrer Autorschaft wie an der des Korans habe“, und es glückte denn auch der preußischen Diplomatie, zu der er noch immer nahe Beziehungen hatte, die Ausweisung rückgängig zu machen. Später stark asthmatisch, starb Albert Dressel am 8. Nov. 1875.

Sein ältester Sohn, unser Heinrich, ist wohl zunächst vom Vater selbst unterrichtet worden. Als Beweis seiner frühen Einsicht in kunstgeschichtliche Zusammenhänge liegt vor mir das Zeugnis des Engländers Morris Moore vom 13. Nov. 1861, wonach Heinrich als erster vor dem damals in Moores Besitz befindlichen, dem Raffael zugeschriebenen Bilde „Wettstreit zwischen Apollon und Marsyas" die Landschaft als durch die Schilderung bei Xenophon Anab. I 2, 7—8 beeinflußt erkannt habe; das Bild hängt jetzt im Louvre und gilt als Arbeit des Perugino, vgl. Klassiker der Kunst I, Raffael, von G. Gronau [4] 1909 S. 252, Abb. S. 214. Schon damals sammelte er, wie in Rom zu begreiflich, Werke der antiken Kleinkunst, auf die ihn sowohl eine natürliche Veranlagung, eine Vorliebe für das Kleine und Kleinste, wie auch die Bescheidenheit seiner Mittel sich beschränken ließ. 1869 hat er bereits dem Berliner Münzkabinett eine erste kleine Sammlung römischer Münzen abgetreten, deren schöne Erhaltung das ihm schon damals innewohnende Qualitätsgefühl verrät. Als Jüngling wurde er dann nach Berlin in Pension gegeben und besuchte anfangs das Joachimsthalsche, seit Ostern 1866 das Friedrichswerdersche Gymnasium. Schon 23jährig, wurde er von hier am 9. Sept. 1868 mit dem Reifezeugnis entlassen. Schwer und hart, voll geldlicher Sorgen und Entbehrungen muß die Schulzeit für ihn gewesen sein, da der nur von seiner Feder lebende, blinde Vater außer ihm noch einen jüngeren Sohn, August[1]), in dem fernen Berlin in Pension und Schule geben mußte. Verzagen am Erfolge und der Wunsch, durch frühen Eintritt in einen kaufmännischen Beruf die Eltern von

[1]) Auch er, geb. in Rom am 1. August 1849, gest. in Göttingen 6. Okt. 1913, 1870/71 von der Schule fort ins Feld gehend, 1873/76 in Jena und Berlin die Rechte studierend, später in den diplomatischen Bürodienst übernommen und an der Botschaft zu Rom, Madrid, Bern, dann wieder (1887—1904) in Madrid, später in Hamburg und Berlin tätig, seit 1910 im Ruhestande, ist schriftstellerisch hervorgetreten: er schrieb „Erinnerungen eines Freiwilligen 1870—71", Lpz. 1874, „Die Bestimmungen über Verschollenheit und Todeserklärung", Berl. 1902 und „Mit den Kaiser Alexander-Garde-Grenadieren in und um Le Bourget 1870—1871", Berl. 1912, seinem Bruder Heinrich gewidmet. Seinem Dazwischentreten verdankt unser Museum das 1903 erworbene Gemälde des van der Goes.

der Fürsorge für ihn zu entlasten, haben unseren Heinrich damals heimgesucht, doch der Zuspruch und die Hilfe befreundeter Familien hat ihn wieder aufgerichtet. Bei der endgültigen Berufswahl entstand in ihm ein Kampf der Gefühle. Archäologisches Interesse und Sammelfreudigkeit paarte sich in ihm mit einer früh hervortretenden Liebe zur Natur, besonders zur Botanik, zu den Blumen und Blüten in Wald und Feld, die er im späteren Leben bei seinem alljährlichen Sommerurlaub in Klais bei Mittenwald, aber auch auf sonntäglichen Spaziergängen betätigte. Beiden Neigungen gemeinsam war die erwähnte Vorliebe für das Kleinste, die ihn hier zur Blüte, nicht zum Stamm, dort zur Gemme und Münze mehr als zur Statue und Säule führte. In dem Konflikt entschied schließlich der Wunsch des Vaters, und so bezog Dressel zum Wintersemester 1868/9 die Universität Berlin zu einem nur eben das vorgeschriebene Triennium umfassenden Studium der griechisch-römischen Altertumskunde; er hat daneben nur zwei philosophische Kollegien bei Harms gehört und gewiß schon das Kolleg bei Bellermann über die Musik der alten Griechen im Winter 1869/70 als eine eigentlich unstatthafte Vergnügung empfunden; außer diesen beiden hat er nur Haupt, Kirchhoff, Friederichs, Heydemann und mit immer steigender Bevorzugung Curtius und Mommsen gehört. Trotz dieser Einseitigkeit der Ausbildung, die er sein Leben lang in Wissen und Geschmack und in seiner Anschauung über Kunst und Unterricht nicht verleugnet hat, um so weniger, als er Umgang mit den nach ihm heranwachsenden Generationen kaum gehabt hat, besaß er ein sicheres Stil- und Echtheitsgefühl auch für nichtklassische Kunsterzeugnisse: Unvergeßlich bleibt mir, wie eines Tages Sarre sein Urteil über eine kleine silberne Gruppe „Kamel und Führer“ einholen wollte, wie Dressel das zuerst mit dem Hinweise auf seine Unbekanntschaft mit islamischer Kunst ablehnte, schließlich das Ding betastete, betrachtete, beroch, durch Kopfschütteln ein gewisses Dilemma bekundete, es schließlich in Wasser legte und sonst behandelte — bis die Ursache der Unschlüssigkeit, ein moderner Sockel mit dem den Anschluß an das Übrige vermittelnden Kitt sich löste und die echte Gruppe emporstieg!

Dressels Studienzeit, durch mancherlei Stipendien und Unterstützungen und Erteilen italienischen Unterrichts ermöglicht, brachte ihm frühe Erfolge: Schon die „Handlangerarbeiten" für Mommsens lateinisches Inschriftencorpus (CIL) durfte er, wie wir alle Späteren in gleicher Lage, sich als Auszeichnung anrechnen, und seine verehrungsvolle Hingabe an den großen Meister schreibt sich schon von dieser Zeit her. Er löste dann 1870 die Universitätspreisaufgabe über die Quellen der Epitome des Aurelius Victor. Das von Dressel dafür gewählte Stichwort „es irrt der Mensch, so lang er strebt", ist für die Skepsis seiner ganzen Weltanschauung bezeichnend. Sogleich machte er sich darauf, im Dezember 1871 für 14 Jahre nach Rom zurückgekehrt, an die damals (7. Juli 1870) gestellte Akademiepreisarbeit über die Quellen der Origines des Isidorus und erhielt für die nicht vollendete Arbeit am 3. Juli 1873, wenn auch nicht die Krönung, so doch den Preis von 100 Dukaten. Er hat einen Ausschnitt daraus dann nochmals überarbeitet, ihn unter dem Titel „de Isidori originum fontibus", Turin 1874, der Göttinger Universität vorgelegt und ist dafür in absentia zum Dr. phil. promoviert worden. Noch etwa zwei weitere Arbeitsjahre widmete er dann den Vorarbeiten zu einer neuen Isidorausgabe, als notwendiger Vorbedingung für die Lösung der Quellenfrage, nahm aber dann von ihr, als die Kräfte des Einzelnen übersteigend, Abstand. Diese Aufgabe ist auch in den seitdem verflossenen 45 Jahren nicht gelöst worden und die ganze Quellenfrage des Isidor jetzt umstrittener als je! Dressels Materialien zu Isidor sind, seinem letzten Willen gemäß, dem Isidorforscher Prof. Anspach in Düsseldorf übergeben worden.

Die Jahre 1874—1878 sind Dressels Wanderjahre. Eine ihm durch das archäologische Stipendium ermöglichte Reise führte ihn nach Athen und der Peloponnes, 1877, wo er zusammen mit Milchhöfer namentlich die berühmten archaischen Reliefe von Sparta ans Licht zog (Athen. Mitteil. 1878, 293). 1874, 1876, 1878 bereiste Dressel im Auftrage Mommsens die östlich und südöstlich von Rom bis zur Adria gelegenen Landschaften für die Neubearbeitung der Inscriptiones regni Neapolitani (CIL IX und X). Es waren die schwierigsten und

entlegensten, von modernen Verkehrsmitteln noch fast unberührten Gebirgslandschaften besonders im Abruzzengebiete, deren reiche epigraphische Ernte er hier barg, und Mommsen hat dieser, „ebenso treuen wie tapferen, ebenso tapferen wie sachkundigen Hilfe“ in der Vorrede zu jenem Werke mit besonderer Betonung gedacht. Untersuchungen auf faliskischem und samnitischem Gebiet und andere lokale Forschungen (ipogeo falisco, bull. 1881; Grabkammer auf dem Monte Mario, bull. 1881; scavi di Roma, bull. 1883; Gräberfelder von Allifae, annali 1884 und histor. Aufsätze für Ernst Curtius 1884) gingen nebenher, schöne Zeugnisse seiner Sorgfalt und Beobachtungsgabe auch auf dem Gebiete der Bodenforschung, die sich z. B. für die wichtige Frage der gemeinsamen Grabbeigabe von aes rude und Charonsobol bewährt. Rein archäologische Studien sind die über eine Berliner Bronzestatuette (bull. 1885) und kleinere Kunstwerke aus Tarent (bull. 1884). Übrigens hat Dressel damals, in den 70er Jahren, auch topographisch-archäologische Artikel für Brockhaus' Konversationslexikon geschrieben, an Bädekers Reisehandbuch „Italien“ mitgearbeitet und auch die Korrespondententätigkeit seines Vaters wieder aufzunehmen gesucht. Eine hoffentlich vollständige Bibliographie seiner Arbeiten habe ich in diesen Nekrolog eingeflochten, soweit es sich nicht um bloße Vortragsnotizen aus den Institutssitzungen handelt. 1878 erhielt Dressel eine Professur an der Universität Rom. Im archäologischen Institut, dessen korrespondierendes Mitglied er 1874, dessen ordentliches Mitglied er 1877 wurde, war er zu dessen Glanzzeit, 1877—1885, eine der leitenden Erscheinungen, führte er in der Urlaubszeit Henzens die Verwaltungsgeschäfte und war er mit allen hervorragenden Mitgliedern in Freundschaft verbunden: So mit Henzen, Helbig und seiner Frau, der Principessa, mit den jüngeren Kräften Mau, Hülsen, N. Müller, Dessau, mit der Contessa Lovatelli, ebenso mit dem Haupte der römischen Gelehrtenwelt, G. B. de Rossi, mit den Diplomaten Schlözer und Radowitz usw. Auch bei den Antikenhändlern und Sammlern Roms, so Augusto und Alessandro Castellani, Depoletti, Martinetti, Tyszkiewicz, war er eine bekannte und geachtete Erscheinung, und seine Beziehungen zu anderen

gewiegten Kennern wie Fröhner und Bode reichen gleichfalls in diese römischen Jahre zurück. Sein Sammeleifer und seine Kennerschaft kam aber nicht nur der eigenen, damals zumal entstandenen Sammlung, sondern auch den Berliner Museen zugute. Den Medeasarkophag und die Caracallabüste verdanken wir ihm — er hat diese später gegen Verdacht der Retouchierung Arch. Anz. 1901, 98 verteidigt — und es ist nicht seine Schuld, wenn die sog. ludovisische Thronlehne heute in Rom statt in Berlin steht, wohin ja auch ihr heute in Boston befindliches Gegenstück (Arch. Jahrbuch 1911, 50) beinahe gelangt wäre. Auch die römische Münzsammlung Bignami, heute im Kapitol, hätten wir durch seine Vermittlung haben können. — Die Umwandlung des Instituts in eine rein deutsche Anstalt, der Ersatz des „bullettino“ durch die „Mitteilungen“, der italienischen Sprache darin durch die deutsche als vorherrschende, alles Dinge, die uns nach 1870 Geborenen etwas Selbstverständliches sind, hat er nicht mehr in Rom erlebt und er ist ihnen innerlich fremd geblieben.

Wissenschaftlich gehörte Dressel damals ganz der Epigraphik. 1878 wurde er mit der Herausgabe des hauptstädtischen sog. Instrumentum als XV. Band des CIL betraut, d. h. der Inschriften auf dem Kleingerät; dabei ist der Gegenstand die Hauptsache, die Inschrift auf ihm nicht Selbstzweck, sondern etwas Akzessorisches, also etwa Besitzzeichen, Fabrikmarke, Dedikationsvermerk, Spielerei müßiger Hände. Großen Fleiß verwandte er dabei schon auf Ermittlung der Herkunft des einzelnen Exemplars, seines Durchganges durch die verschiedenen Sammlungen und durch die alten, oft entlegenen und schwer zu beschaffenden Veröffentlichungen, um so mit gefälschten Aufschriften und irrigen Lesungen aufzuräumen. Der Gewinn aus diesem spröden Material wuchs unter seinen Händen, dank seinen nie versagenden Augen, seiner Zähigkeit und seiner Kombinationsgabe zu ungeahnter Bedeutung an: ihm gelang eine chronologische Bestimmung der wichtigsten Ziegelstempel, die dann wieder die Baugeschichte so hervorragender Gebäude wie des Pantheons aufhellte, er beobachtete die schichtenweise Ablagerung des Monte Testaccio bei Rom und gewann aus den äußerst schwierig zu

lesenden Tintenaufschriften der Amphoren von dort wichtige Ergebnisse für die Zeitbestimmung der Stempel (annali dell' inst. 1878 und später noch bull. della comm. arch. 1892); er studierte einen großen Amphorenfund (bull. della comm. arch. 1879); er erforschte das alte Gräberfeld auf dem Esquilin (annali 1879, 1880, 1882; zu einem vierten Artikel sind einige hdschr. Vorarbeiten vorhanden); vom Esquilin stammt auch eine Inschrift mit einem Kallimachosfragment, das er publizierte (riv. di filol. III). Er erwarb und veröffentlichte das bedeutendste Stück seiner eigenen Sammlung, das sog. vaso Dressel, mit der eingeritzten, damals ältesten lateinischen Inschrift Duenos med feced usw. (bullettino 1880, 158 Taf. L; Dessau 8743; CIL I 2^2 1918 No. 4, dort die unendliche Literatur), auch heute an Alter nur von denen auf dem Tuffblock vom Forum und auf der Goldfibel von Praeneste übertroffen; auch die Arbeiten über die Buchstabenformen in der Mommsen-Festschrift 1877, über pompejanische Graffiti bull. 1877 und 1879, über drei Inschriften im pelignischen Dialekt (bull. 1877, 177 u. 234), eine Inschrift von Entrod'acqua (bull. 1879), Stempel aus dem Vestalinnenhaus (bull. 1884) sowie der Kommentar zu Marini, iscriz. ant. doliari, in der Ausgabe von de Rossi, Rom 1884 und der Aufsatz über bolli dei mattoni urbani (bull. 1885) sind Früchte seiner epigraphischen Studien; die letzte war die Henzen zum 70. Geburtstage gewidmete Untersuchung über die Ziegelstempel der gens Domitia, Berl. 1886. Auch eine Notiz über Numismatik, die er damals schrieb (bull. 1879, 126; 1880, 208), über die vandalischen Zahleingravierungen auf römischen Bronzemünzen, hat epigraphischen Charakter; zwei andere numismatische Arbeiten, über den Altar (nicht Amboß) auf römischen Kleinbronzen (bull. 1880, 37) und über ein Bleistück mit divi Juli sowie über Kaisermünzen mit dem Bildnis des Vorgängers (bull. 1878, 36) sind Vortragsnotizen aus den Sitzungsberichten des Instituts.

Die Numismatik als Hauptberuf erwuchs ihm erst, als er nach dem Tode seiner Mutter sich entschloß, einem Rufe Mommsens an das Berliner Münzkabinett zu folgen: am 15. Juli 1885 trat er hier ein, seine Ernennung zum „Direktorialassistenten" datiert vom 1. Februar 1886. Eine

neue Spanne seines Lebens beginnt, die Epigraphik tritt vor der Numismatik zurück, der Sammler wird zum Museumsbeamten. Gelegentlich seiner Übersiedlung trat Dressel die meisten großen und viele kleinere Stücke seiner Sammlungen an die Museen zu Göttingen, Berlin und namentlich Dresden ab (Archäol. Jahrb. 1888, 245; Arch. Anzeiger 1889, 96 und 156; Jahrb. d. preuß. Kunstsamml. 1889 XXXVIII). Die Veränderung seines äußeren Lebens, der Tausch zwischen dem stimmungsvollen damaligen Rom, wo ihn aus allen Winkeln die Erinnerungen von $2^1/_2$ Jahrtausenden anblickten, und dem großstädtischen, hastenden, die wenigen Erinnerungen einer viel kürzeren Vorzeit oft mit Gewalt zertretenden Berlin ist Dressel schwer geworden. Trotz 35jährigen Aufenthaltes hier ist Dressel nie in Berlin heimisch geworden. Klima, Menschen und Kost sagten ihm gleich wenig zu. Er mied Konzert, Theater, wissenschaftliche Abendveranstaltungen, weil sie seine Schlaflosigkeit vermehrten, und ging auch nur selten und meist nur zu einem kleinen Bekanntenkreise in Gesellschaft, wo er übrigens, einmal anwesend, ein lebhafter, geistvoller und anregender Gast war. Gegenüber den Besuchern und Benutzern des Kabinetts war er wenig mitteilsam und namentlich der Halbbildung und törichten Fragerei des Laienpublikums gegenüber oft schroff ablehnend. Jeder Popularisierung der Wissenschaft war er abhold. Aber auch der ernste Forscher brauchte oft lange Zeit, bis er ihn von der Wahrheit seines Wissensdranges überzeugte. Dies Mißtrauen gegen jedermann rührte wohl z. T. von den unsicheren öffentlichen Zuständen Italiens in seiner Knabenzeit, von den bitteren Erfahrungen schon des im Lebenskampf alleinstehenden Schulknaben her, war aber doch auch ein Grundzug seines innersten Wesens; es zeigte sich auch gegenüber der eigenen Kraft und gegenüber der Sicherheit wissenschaftlicher Forschung überhaupt. Es liegt in dieser stets zur Kritik, selten aber zu positivem Gegenvorschlag geneigten Art eine gewisse Tragik seines Lebens begründet. Wo etwas geschehen mußte, wie bei der äußeren Neugestaltung des Kabinetts 1904 zum Umzuge ins Kaiser-Friedrich-Museum, mußte man über seine nur negative Kritik hinwegschreiten.

Damit hängt auch der, wie wir sehen werden, verhältnismäßig geringe Umfang seiner literarischen Tätigkeit zusammen, und sein Ruf und die Bedeutung seiner Wirksamkeit beruht weniger auf ihr als auf seiner untrüglichen Kennerschaft. Den wenigen, denen er vertraute, war er ein unermüdlicher, hilfsbereiter und selbstloser Berater, und sie haben von seiner Materialkenntnis und Gelehrsamkeit, seinen vorzüglichen Sinnen und seinem guten Gedächtnis, seinem Gefühl für Stil und Technik, für Falsch und Echt den größten Gewinn gehabt, vor allem ich selbst, der ich durch fast 20 Jahre sein Schüler gewesen bin und alles, was ich in jenen Beziehungen etwa kann, ihm verdanke. Er hat gleichzeitig mit Furtwängler die Krone des Saitaphernes als falsch erkannt und die Berliner Museen vor dem Ankauf ihrer Zwillingsschwester, der Krone des Pontarchen Achilles, bewahrt.

Literarisch hat Dressel in Berlin zunächst an seinem CIL XV weitergearbeitet, dessen Teile I und II_1 1891 und 1899 erschienen; daß es unvollständig geblieben ist — es fehlen besonders noch die Gemmeninschriften, die sog. Marmi grechi usw., und den geplanten topographischen Index wird niemand anders zu schreiben vermögen —, ist die schmerzlichste Lücke seiner Tätigkeit. Die erschienenen Teile aber enthalten eine Reihe völlig abgeschlossener Abteilungen, die dem Werke eine weit über das Maß einer Inschriftensammlung hinausgehende dauernde Bedeutung sichern, so die über die Lampen, über die arretinischen Tongefäße und über die den Amphoren vom Monte Testaccio aufgemalten Inschriften, für die Dressel eine besondere Methode der Publikation und der Abbildung ersann. Vorwiegend epigraphisch waren auch noch einige Rezensionen (über Richter, antike Steinmetzzeichen, Deutsche Lit.-Zeit. 1886 No. 23, und Le Blant, 750 inscr. de pierres gravées, ebenda 1898 no. 3), seine Arbeit über Lampen in Pesaro (Röm. Mitteil. 1892, 144) und über Inedita aus Bonn (Bonn. Jahrb. XCV 61), wohin er 1893 zur Ordnung des Provinzialmuseums für einige Zeit berufen ward; als er 1898 endgültig als Direktor desselben dorthin gehen wollte, wußte R. Schöne ihn in Berlin zu halten.

Am Münzkabinett fiel ihm der ihm am nächsten liegende Teil des damals im Gange befindlichen Katologwerkes,

Italien, zu. 1894 erschien ein erster Teil, bis Tarent sich erstreckend, die Fortsetzung ist bis Sybaris ausgedruckt, aber nie erschienen, das Manuskript war bis Terina ziemlich fertig. Sorgfalt und Genauigkeit sind das Merkmal dieser Arbeit; sie sind aber gesetzt an ein verfehltes Unternehmen: die Editionstechnik des Werkes war überlebt, das zugrundegelegte Manuskript Friedlaenders aus den 60er Jahren befolgte eine typologische statt einer zeitlichen Ordnung, die äußere Anlage, das Format und die Ausstattung mit Abbildungen waren veraltet. Den Kampf zur Abstellung dieser von ihm nur zu sehr erkannten Mängel hat er aber nicht unternommen. Selbständig geworden, hat er wegen der den alten Rahmen völlig sprengenden Erwerbungen von 1900 und 1906 auf eine Wiederaufnahme der Arbeit am Katalog verzichtet; unter heutigen Verhältnissen wäre, da mehr als die Hälfte unseres Materials sich doch mit sonst publiziertem decken würde, eine Wiederaufnahme solcher Katalogarbeit unnütz; entweder gleich ein Korpus oder Veröffentlichung der Inedita muß die Losung sein.

Außer dem Katalogband hat Dressel in der Zeitschrift für Numismatik veröffentlicht die Anzeige von Garrucci in Band XIV, „Titakazos“ in XVII. Am 9. März 1896 wurde ihm gegenüber seinem nur drei Jahre älteren, früher so rührigen, im letzten Jahrzehnt aber infolge widriger Verhältnisse in seiner literarischen und musealen Schaffenskraft gelähmten Chef, dem feinsinnigen A. v. Sallet, eine gewisse Selbständigkeit durch Übertragung der Verwaltung der Abgußsammlung gegeben; sie ist jetzt ein Hilfsmittel größten Stiles. Sallets Tod am 25. Nov. 1897 brachte Dressel dann die alleinige Verwaltung der antiken Münzen mit dem Titel Direktor (1898) — ein dritter Abschnitt seiner Laufbahn beginnt, den ich, seit 1. August 1899 sein Mitarbeiter, ganz mit ihm durchlebt habe und der so ein Stück meines eigenen Lebens ist. Glänzend war die Eröffnung: es war die Erwerbung der Griechensammlung des Altmeisters der griechischen Münzkunde, Dr. Imhoof-Blumer (1900). Mit ihren 22000 Stück brachte sie die Zahl der griechischen Münzen auf etwa 100000 und verbesserte den durchschnittlichen Erhaltungsgrad bedeutend. Der Erwerb von 63 herrlichen römischen Aurei des Fundes

von Karnak folgte 1902 (vgl. Hirschfeld-Festschrift 1903, 286), und in dem Erwerb der 5 goldenen Preismedaillone aus dem Schatze von Abukir noch im selben Jahre konnte Dressel einen Höhepunkt seiner musealen Tätigkeit erblicken. Bald aber brachten Zweifel an der Echtheit der Stücke, zunächst von außen herangetragen, dann aber auch in ihm selbst laut werdend, Dressel die schwersten Stunden seines Lebens: fast wäre er im Winter 1902/3, von aller Welt zurückgezogen in Torrepellice bei seiner treuen Schwester, der Witwe des Waldenserpredigers Enrico Meille (1848—1901), lebend, der Verzweiflung erlegen. Im Frühjahr 1903 aber begannen sich, zumal durch die Beschäftigung mit zwei damals vorgelegten und dann dazu gekauften Stücken, durch die Entdeckung untrüglich echter Ablagerungen von Goldoxyd, durch die Erkenntnis der Abhängigkeit gewisser Kontorniaten von der Medaillonreihe, seine Zweifel zu zerstreuen, und er hatte die Genugtuung, daß bald nach Erscheinen seiner Publikation (1906) der einzige ernst zu nehmende Forscher, der öffentlich Zweifel an der Echtheit geäußert hatte, nunmehr, durch den Augenschein der Originale überzeugt, entschieden ihre Echtheit betonte (Svoronos, journal int. d'arch. num. 1907, 369).

Inzwischen waren die Mittel des Kabinetts durch die Abzahlungen auf diese Erwerbung stark in Anspruch genommen und von 1903—1908 sind demzufolge die Einzelkäufe dürftig gewesen. Immerhin wurden auch damals, z. B. in der ersten Auswahl aus den Sammlungen von U. Köhler und Morel Bey, vorteilhafte Erwerbungen gemacht. Um so einschneidender war die seit 1904 schwebende, 1906 abgeschlossene Erwerbung — im letzten Augenblick trat, von Bode dafür gewonnen, der Kaiser selbst dafür ein — der zweiten großen Griechensammlung in deutscher Hand, der von A. Löbbecke, die unseren Bestand auf etwa 130000 und das Berliner Kabinett für griechische Münzen an die Spitze aller brachte. Als nun seit 1909 die laufenden Jahresmittel wieder frei waren, wandte Dressel sich den Römern zu. Es war hohe Zeit, denn gerade damals begann die Preissteigerung aller besseren Antiquitäten sich von den griechischen auch auf die römischen Münzen auszudehnen. In ihnen standen und stehen wir hinter Paris,

London, Wien stark zurück. So wurden seit 1909 aus Funden, Auktionen und bei sonstigen Gelegenheiten (worunter eine planmäßige Durchsicht der Riesenbestände bei Feuardent in Paris 1910 und 1913 durch mich) die römischen Reihen reich vermehrt, besonders die kaiserlichen. Dressels Grundsatz war hier wie stets, sich auf die großen Kostbarkeiten mit allem Nachdruck zu stürzen, aber auch den kleinsten und gemeinsten „Konstantinspfennig" nicht zu verschmähen, wenn er wohlerhalten und eine Abart war: es wurden z. B. an 3000 Stück derart aus dem Kölner Funde von St. Marien im Kapitol, über 500 derart aus einem Konstantinsfunde von Edfu in Ägypten eingelegt, und noch in seinem letzten Amtsjahr, 1918, hat sich Dressel mit einer der unscheinbarsten Reihen, den kleinsten Kupferstücken des 5. Jh. n. Chr. (über sie vgl. zuletzt Cesano, riv. ital. di num. 1913, 511) abgemüht, die in Mengen in der Fundmasse von Olympia waren. Verhandlungen über den Ankauf der beiden großen deutschen Sammlungen republikanischer Münzen kamen leider nicht zum Ziele. In steigendem Maße wandte sich Dressel dann den römischen Medaillonen zu, besonders seit Gnecchis Werk darüber (1912) einen Überblick über das Material gegeben hatte. Die Unzulänglichkeit dieses Werkes in bezug auf die Beschreibung und Deutung der Bilder ließ dann den Plan reifen, wenigstens für die Berliner Medaillone eine Arbeit voll wissenschaftlicher Durchdringung zu liefern. Gründlichste Beschreibung auch bis in geringfügig scheinende Einzelheiten, eingehende Deutung auf Grund des ganzen archäologisch-epigraphischen Quellenmaterials sind die Merkmale dieses in den Hauptzügen fertigen Manuskriptes. Ein Beispiel, der Nachweis einer Szene vom Relief der Ara Pacis Augusti auf einem Medaillon des jungen Marcus Aurelius, der die Deutung und Ergänzung des Reliefs klärt, zeigt, wie durchgreifende Belehrung wir aus diesem Werke zu erwarten haben; Dressel hat diese Entdeckung wie auch andere Proben aus dem Medaillonwerk 1911, 1912, 1914, 1915 in den kurzen Auszügen seiner Akademievorträge gegeben.

In die Akademie der Wissenschaften wurde Dressel 1902 gewählt, mit der ausdrücklichen Aufgabe, das akademische Münzwerk in den Hafen zu leiten (vgl. seine jährlichen

Berichte in den Sitzungsberichten von 1904—1911). Diese Wahl, die höchste Auszeichnung, die einem deutschen Gelehrten widerfahren kann, ist für ihn ein Danaergeschenk geworden. Schon die Jahresvorträge und der damit verbundene Zwang, zu einem bestimmten Tage etwas zu vollenden und gar öffentlich vorzutragen, waren ihm bei seiner geschilderten Eigenart eine Last. Während er einige derselben noch in extenso drucken ließ (Priene 1905, Iseum Campense 1909), gab er von anderen nur kurze Auszüge in Druck (Sors 1907, der Arsakide Mithradates III. 1910), um dann wie erwähnt nur Ausschnitte aus seinem Medaillonwerke vorzutragen und schließlich die Vorträge ganz einzustellen. Sodann aber ergaben sich bei der Leitung des Akademischen Münzkorpus bald tiefgreifende Verschiedenheiten der Auffassung über die Ausführung des Werkes, die sein Leben von etwa 1906—1912 schwer verbitterten. Ich mag hier ebensowenig wie in meinen Nekrologen auf die beiden Antipoden dabei, Strack und v. Fritze (Z. f. N. XXXII 179 und 303), darauf eingehen. Jedenfalls trug sich Dressel seit 1907 deswegen mit dem Gedanken seines Austritts aus der Akademie, ja aus dem Münzkabinett, und Wegzug von Berlin zu seinem Bruder nach Göttingen. Dem Zureden seiner Amtsgenossen ist es dann geglückt, ihn zum Bleiben zu bewegen und nur die Leitung des Münzwerkes niederzulegen. Bald nachdem diese Streitigkeiten — vertagt, nicht gelöst — sich beruhigt hatten, und noch ehe Dressel das Medaillonwerk abgeschlossen hatte, brach der Krieg aus.

Ein Überblick über Dressels numismatische Veröffentlichungen sei hier gegeben. Dressel schickte nur ungern etwas in Druck. Gern wollte er allen Fragen bis zum letzten Punkt auf dem i nachgeben. Das verhinderte denn meist den Abschluß, und so blieben die meisten Arbeiten unvollendet liegen: außer dem Medaillonkatalog ein großangelegtes Münzwerk über Priene, seinerzeit für das Ausgrabungswerk bestimmt; ein genaues Verzeichnis des erwähnten Kölner Münzfundes (die Miszelle über ἔρως, Z. f. N. XXII 36, dazu vgl. jetzt Münsterberg, Monatsblatt num. Ges. IX 100, mag eine Frucht davon sein); ein Artikel über einen Doppelfund archaischer griechischer Münzen aus Ägypten ähnlich

dem von ihm Z. f. N. XXII 231 publizierten; die schon genannten Akademievorträge über Sors und Mithradates III.; endlich ein Gesamtwerk über die römischen Münztypen, woran er in den 90er Jahren besonders gearbeitet und wozu er viele Literatur durchgesehen und zahllose Abdrücke gesammelt hat, dessen Rohbau er auch in Gestalt eines aus aufgeklebten Papierabreibungen bestehenden, systematisch geordneten hdschr. Konvolutes benutzbar gemacht hat. Allerhand z. T. noch in seine römische Zeit zurückgehenden Aufzeichnungen und Kollektanea, z. B. über Bleimarken, Kontorniaten, über Buchstaben auf den Münzen von Larissa usw. zeigen, mit welchen Plänen er sich sonst noch trug. In Druck gebracht hat er nur wenig; dies Wenige freilich führt stets zu abgerundeten Ergebnissen, die denn auch fast stets allgemein anerkannt worden sind. Vielfach hat ein äußerer Zwang seine Abneigung gegen die Druckerschwärze überwinden helfen, so außer bei den Akademievorträgen Mommsens Wunsch nach einer Bearbeitung der Säkularmünzen (1892), dann die Festschriften für Bormann, Hirschfeld, Head (1902, 1903, 1907); endlich entlockte ihm die Übernahme der Schriftleitung der Zeitschr. f. Num. seit 1898 einige Beiträge (Z. f. N. XXI 321. XXII 20. 206. 231). Die Perlen aller dieser Arbeiten sind die, wo er römische Bauten auf bisher nicht erkannten, nicht bekannten oder verdächtigten Münzen behandelt, so das bei den Forumsausgrabungen entdeckte Sacrum Cloacinae auf dem Mussidiusdenar, den Vestatempel, das Iseum Campense auf einem Sesterz des Vespasianus, den Matidiatempel auf einem Hadrianmedaillon, die Navalia und den Aventin auf einem solchen des Antoninus Pius (hierüber lebhafte Kontroversen, vgl. zuletzt van Buren, journ. rom. stud. 1911, 187). Ein andermal widerlegte er Deutungen, deren völlige Unrichtigkeit ihm die Feder in die widerstrebende Hand drückte (Z. f. N. XXVIII 365), kam auch einmal auf die Abukirmedaillone zurück (Z. f. N. XXVII 137). Einige Rezensionen (Z. f. N. XXI 191. XXII 208) und die Nekrologe auf Mommsen (Z. f. N. XXIV 367) und unseren lieben Weil (Z. f. N. XXXII 168), der ihm sonst diese Aufgabe immer für die Zeitschrift abgenommen hatte, ergaben sich zwingend aus seiner Pflicht als Schriftleiter; die Rezensionen hat er dann

bald an mich abgegeben, nicht aus Bequemlichkeit, sondern zu meiner Förderung. Daß er die Erwerbungsberichte — er schrieb die Fortsetzung zu dem der Jahre 1890/97, Z. f. N. XXI 210, und den der Jahre 1898/1900, Z. f. N. XXIV 17, — nicht fortgesetzt hat, ist besonders zu bedauern; verdanken wir ihnen doch z. B. die ergebnisreichen Exkurse über die vom Rücken gesehene Büste, und über die nunmehr Preiskrone zu benennende bisher sog. Spielurne. Auch als in den „Amtlichen Berichten" die Stätte gegeben war, wo er wichtige Einzelerwerbungen kurz besprechen konnte, hat er diese Gelegenheit nur einmal benutzt (XXIX 238) und später auch dies mir überlassen, wie er überhaupt in der Freigabe unedierter Neuerwerbungen auch anderen gegenüber nicht kleinlich war.

Die äußeren Ehrungen, die Dressel errang — 1897 den Professortitel, die üblichen Orden, die Ernennung zum korrespondierenden Mitglied der pontificia accademia romana di archeologia 1896, zum wirklichen Mitglied des österr. archäol. Institutes 1902, zum Ehrenmitglied der Londoner (1898, die Medaille erhielt er 1908) und Wiener (1908) numismatischen Gesellschaft — haben auf den allem äußeren Schein so abholden Mann wohl keinen großen Eindruck gemacht: die Erwerbung eines schönen Obols, die glücklich gelungene Reinigung einer Großbronze — in dieser Kunst war er ein Meister — oder die Erklärung eines bisher unrichtig gedeuteten römischen Münztypus machten ihm mehr Freude als alle Titel und Ehrungen der Welt.

Der Krieg hat auch Dressel in seinen Grundfesten erschüttert. Wenngleich er nach Abstammung und nach den Gewohnheiten seiner halben Lebenszeit ebensowohl Römer wie Deutscher war, wenngleich er keinen nahen Verwandten, nicht Freund oder Bruder, nicht Sohn, Vetter oder Schwager im Felde hatte, um den ihn bangen konnte und durch dessen Briefe und mündliche Berichte er in nähere Berührung mit den Schrecknissen, aber auch mit der Erhabenheit des Krieges gekommen wäre, so liebte er doch sein Vaterland und sein Volk zu sehr, als daß er nicht mit jeder Faser seines Herzens den Ereignissen gefolgt wäre. Das zermürbte ihn aber noch mehr als andere, weil der Grundzug seines Wesens, die Skepsis,

ihn Ungünstiges über-, Günstiges unterschätzen ließ. Auch die sich immer verstärkenden äußeren Schwierigkeiten des Lebensbedarfes trafen ihn bei seinem Alter und seiner Einsamkeit besonders hart. Schon 1917 suchte er in einem Sanatorium in Westend vergeblich Erholung, ältere Herzbeschwerden mehrten sich, seine Rüstigkeit ließ nach. So ließ er sich zum 1. Oktober 1919 in den Ruhestand versetzen, vornehmlich freilich um mir die Weiterarbeit am Kabinett zu ermöglichen, da ich mich damals aus wirtschaftlichen Gründen mit anderen Plänen trug. Schon im Sommer 1919 aber hatte sich bei ihm ein immer schmerzhafter werdender Krankheitszustand entwickelt, dessen Ursache — eine Wirbelverletzung infolge eines Sturzes im Frühjahr — anfänglich nicht erkannt und der daher unrichtig behandelt wurde. Erst im Sanatorium Reichenhall, wohin sich Dressel am 1. Okt. 1919, von den eingangs erwähnten treuen Freundinnen begleitet, begab, erkannte man die Sachlage und veranlaßte noch eine Operation in München, bei der aber nur das „zu spät" festgestellt wurde. Nach Reichenhall zurück- und von da nach dem nahen Teisendorf gebracht, wurde er am 17. Juli 1920 von seinen Leiden erlöst.

Sein Name bleibt mit der Erforschung des schwierigsten Kapitels der römischen Epigraphik, mit der Nutzbarmachung der römischen Münztypen für die topographische Forschung in Rom, endlich und vor allem mit der Geschichte der antiken Abteilung des Berliner Münzkabinetts für immer verbunden: ihr hat er auch — nach reichlicher Abfindung seiner Verwandten und Aussetzung einiger nach pietätvollen Grundsätzen verteilten Legate und Stiftungen zum Andenken an Vater, Mutter und Bruder — sein ganzes Vermögen an Geld und Geldeswert, vor allem seine Münzsammlung von etwa 2000 meist römischen Münzen und seine erlesenen Sammlungen aus dem Gebiete der antiken Kleinkunst vermacht, das erstemal, daß ihr überhaupt eine Erbschaft zufällt, wie denn auch die moderne Abteilung nur einmal ein Vermächtnis größeren Umfanges, die Medaillensammlung v. Kühlewein, erhalten hat; wie anders in Wien, Paris und London, wo die Riesenwerte der Sammlungen Graf Westphalen und Bachofen, Ailly und Luynes, Wigan und Bank

of England, unzähliger kleinerer nicht zu gedenken, geschenkweise der Staatssammlung zugefallen sind!

Aber über Wissenschaft und Museum hinaus ist in Heinrich Dressel dem kleinen Kreise derer, denen er sein Vertrauen schenkte, der selbstloseste Freund von steter Teilnahme und nie versiegender Güte dahingegangen! O. T. B. Q. T. T. L. S.

K. Regling.